schrift „Zur Situation der Breslauer Katholisch-Theologischen Fakultät unter Fürstbischof Heinrich Förster“ (S. 133—170) veröffentlicht und kommentiert Hubert Schiel 19 Briefe Joseph Reisackers an Franz Xaver Kraus aus den Jahren 1871—81. Reisacker, der damalige Direktor des berühmten Matthiasgymnasiums, war mit den kirchlichen Verhältnissen in Breslau bestens vertraut, so daß seine Briefe interessante Einblicke in den damals sehr beklagenswerten Zustand der Fakultät sowie ganz allgemein in die Auswirkungen des unglückseligen Kulturkampfes geben.

Miszellen steuern bei: Ewald Walter mit „Professor Sophronius Clasen O. F. M. zur Autorschaft der *Legenda maior* und *Legenda minor de beata Hedwigi*“ (S. 171—173), Beda Franz Menzel mit „Das Kloster Wahlstatt nach dem Siebenjährigen Krieg“ (S. 175—180), Gabriel Adriányi mit „Augustin Theiners Besuch beim Primas von Ungarn im Jahre 1871“ (S. 181—186), Heinrich Appelt mit „Leo Santifaller († 1974) und die schlesische Kirchengeschichte“ (S. 187—191) sowie Alfred Sabisch (†) mit „Neue Folgen zum Gesamtkatalog der Bestände des Erzbischöflichen Diözesanarchivs in Breslau (1973 und 1974)“ (S. 193—194). Bernhard Stasiewski rezensiert „Eine neue Kirchengeschichte Polens“ (S. 195—200).²

Neben den Mitteilungen (S. 201—205) und dem Orts-, dem Personen- und dem Sachregister (S. 211—219) darf wieder die lobenswerte „Zusammenfassung der Ergebnisse in polnischer Sprache“ (S. 205—210) erwähnt werden, ein Entgegenkommen gegenüber den polnischen Historikern, wie es unter den deutschen Periodica wohl nur noch in der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“ zu finden ist.

Dieser Band ist Dr. Alfred Sabisch zu dessen 70. Geburtstag gewidmet (S. VII). Der rührige Kirchenhistoriker, der 1948—60 als Archivar und Deutschenseelsorger in Breslau lebte und die dortigen Nachkriegsverhältnisse so gut wie kaum ein anderer kannte, ist am 3. März 1977 in Bochum gestorben.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

2) *Historia Kościoła w Polsce*. Redaktorzy Bolesław Kumor, Zdzisław Ober-tyński, Posen, Warschau 1974.

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 36. 1978. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joachim Köhler. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1978. XI, 300 S., 4 Abb.

Ewald Walter gelangt in seiner Untersuchung „Der namentlich nicht genannte Herzog von Polen im ersten Buch der *Libri VIII Miraculorum* des Caesarius von Heisterbach“ (S. 1—32) zu der „Annahme“, daß es sich bei jenem polnischen Fürsten um Konrad von Masowien († 1247) handelt (S. 31). Gabriel Adriányi, Joseph Gottschalk und Stanislaus Świdziński beschäftigen sich mit „Herzog Ladislaus von Oppeln († 1401) und der Gründung der Paulinerklöster Tschenstochau in Polen und Wiese bei Oberglogau/Oberschlesien“ (S. 33—77) und fügen, was der Überschrift zufolge nicht zu erwarten ist, ein Kapitel über „Die Wallfahrten der Schlesier nach Tschenstochau“ (S. 71—77) an. Leonhard Radler bringt „Beiträge zur Geschichte der Grüssauer Klosterdörfer Kallendorf und Eckersdorf“ (S. 79—97). Unter der zeitlich nicht klar genug abgegrenzten Überschrift „Die Grüssauer Zisterzienser vor und nach der Säkularisation 1810“ (S. 99—130) geht Ambrosius Rose der Frage nach, wo die

etwa 60 Mönche des Konvents nach der Klosterauflösung tätig gewesen sind. Die Veröffentlichung „Schlesische Studenten an der Universität Graz (1586—1648)“ (S. 131—157) ist das Ergebnis mehrerer Studienreisen, die Josef Schulte mit Hilfe des Kardinal-Bertram-Stipendiums unternehmen konnte. In diesem Band bringt er zunächst das Verzeichnis der Namen von 158 schlesischen Studenten, die er in Grazer Quellen ermittelt hat; im nächsten sollen Kurzbiographien folgen.

Im zweiten Teil seines Beitrags „Max Sdralek, der Begründer der Breslauer Kirchengeschichtsschule, im Bannkreis von Franz Xaver Kraus“ (S. 159—203) veröffentlicht Hubert Schiel 38 Briefe Sdraleks an seinen Lehrer Kraus aus den Jahren 1884—1900 sowie eine kurze „Kraus-Bibliographie 1957—1977“. Mit wenig schmeichelhaften Worten charakterisiert dieser schlesische Kirchenhistoriker die Fakultät in Münster (u. a. S. 193), an der er widerwillig zwölf Jahre ausharren mußte, sowie ganz allgemein die „finstere“ Stadt (S. 183) und „die preußenfresserischen Westfalen“ (S. 178). Daher empfand er die Berufung nach Breslau 1896, für die wohl auch Kraus seinen Einfluß geltend gemacht hat (S. 189), als wahre Erlösung.¹

Da leider nur so wenige schlesische Wissensträger die Muße finden, in Memoiren das politische Geschehen zur Zeit der Weimarer Republik und der Hitler-Diktatur der Nachwelt zu überliefern, sind die „Erinnerungen an die ‚Schlesische Volkszeitung‘ 1869—1944“ von Johannes Seipolt († 1977) — hier der 1. Teil (S. 205—232) — sehr zu begrüßen. Der Vf. gehörte der Schriftleitung dieser größten katholischen Tageszeitung Ostdeutschlands von 1921 bis 1944 an, zuerst als Redaktionsvolontär und zuletzt als stellvertretender Chefredakteur. Seine „Erinnerungen“ bringen mehr, als der Titel verspricht; sie geben nämlich ganz allgemein einen guten Einblick in die Probleme, denen der schlesische Katholizismus Anfang der zwanziger Jahre gegenüberstand.²

In einer Miscelle hat Johannes Kumor die zum Teil recht spärlichen Lebensdaten der „Seelsorgsgeistlichen der Dekanate Beuthen (schlesischer Anteil) und Pleß in den Jahren 1601 und 1619“ (S. 233—240) zusammengetragen.

Die „Mitteilungen“ (S. 267—271) enthalten u. a. einen Zentenarartikel für Hermann Hoffmann, den Begründer des „Archivs“, der 1878 in Glogau geboren wurde und 1972 in Leipzig starb (S. 271).

Der vorliegende, erstmals von Joachim Köhler redigierte Band ist Joseph Gottschalk, dem Herausgeber der Bände 26—35, zum 50. Jahrestag seiner Priesterweihe am 29. Januar 1978 gewidmet. Narzissa Stasiewski hat aus diesem Anlaß seine Bibliographie (S. 241—266) zusammengestellt. Wie nur wenige andere kümmerte und kümmert sich Gottschalk gerade um den Nachwuchs. Durch seine vielfältigen Anregungen ist er für so manche junge Forscher „quasi zum Doktorvater geworden, ohne Ordinarius gewesen zu sein“ (S. X).

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) Eine kleine Richtigstellung zur Anmerkung für Augustin Nürnberger (S. 187): Sein Geburtsort Habelschwerdt liegt nicht in Oberschlesien, sondern in Niederschlesien, und zwar in der Grafschaft Glatz.

2) Zur Definition des Begriffs „Hakatist“ (S. 230): Nicht der Bismarck-Intimus und Bromberger Regierungspräsident Christoph von Tiedemann war einer der Gründer des Deutschen Ostmarkenvereins, sondern der viel weniger bekannte Großgrundbesitzer Heinrich von Tiedemann(-Seeheim).